

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 44 (1957)
Heft: 13: Sekundarschulbildung

Artikel: Das Schönheitserlebnis in der Mädchensekundarschule
Autor: Kälin, P.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nutzen ziehen.» (Pius XI., Die christliche Erziehung der Jugend.)

3. *Das Vertrauensverhältnis Schüler-Lehrer-Eltern* läßt vielerorts zu wünschen übrig. Der Grund liegt zum Teil in unserem neutralen Schulsystem. Die Zugehörigkeit der Kinder zu den verschiedenen christlichen und unchristlichen Bekenntnissen und Weltanschauungen schließen Unterricht und Erziehung im christlichen Sinne aus. Es ist niemandem erlaubt, das Gewissen anderer zu vergewaltigen. Eine katholische Erzieherpersönlichkeit muß sich gehemmt fühlen und kann den Kindern Wertvolles aus der Vertiefung und Auswertung des Unterrichtes nicht mitgeben. Die innerste Überzeugung wird man aber wohl schwer auf die Dauer verheimlichen können, so daß Verdacht und Mißtrauen bei Eltern und Schülern entstehen. Die Vertrauensatmosphäre wird getrübt und eine tiefe erzieherische Beeinflussung erschwert oder verunmöglicht. Was wundern wir uns deshalb, wenn unsere Mahnungen und Belehrungen über sportlichen Ungeist, über die Beziehungen zum Mädchen, zu den Eltern, über genaue Pflichterfüllung usw. auf unfruchtbaren Boden fallen? Wegen unserer persönlichen Unsicherheit, der fragwürdigen Einstellung zu ewigen Werten, der Divergenz Eltern und Lehrer in weltanschaulichen Belangen, wird uns das Kind nicht ernst nehmen. Wir erziehen eben durch unser Sein, nicht durch Worte.

4. *Unsere Schule ist oft ein künstliches Gebilde* und bleibt vielen Schülern während der Schulzeit fremd. Die Familie ist das Urbild jeglicher erzieherischen Gemeinschaft, und die Schule sollte sich ihr in ihrem Verhalten nähern. Nur dort, wo man liebt und sich geliebt fühlt, ist eine seelische Beeinflussung möglich. Wo sich das Kind daheim weiß, läßt es sich leicht führen. Die Erziehung ist eben in allererster Linie eine Angelegenheit der Atmosphäre, und nicht umsonst verlangt Kerschensteiner als maßgebliche Eigenschaft des Erziehers die Aufwühlbarkeit des Gemütsgrundes. Fehlen die Eltern hierin, so sind schwere Charakterschäden bei Kindern unvermeidlich; versäumen es die Erzieher, eine familienähnliche Luft zu schaffen, so geht ihr Bemühen nicht in die Tiefe. Wo man sich nicht daheim weiß, kommt das Gefühlsleben zu kurz, und auch der schulische Erfolg bleibt bei empfindsamen Naturen fraglich. Es gibt eben kein

gefühlshes Denken, keinen gefühlshes Willen.

Voraussetzung für die «Stubenwärme» bildet die Übereinstimmung des Denkens, Wertens und Erlebens. Sitte und Brauchtum, Heimatkunst und das Erleben des Kirchenjahres dürften auch ins Sekundarschulprogramm einbezogen sein.

Daß die Koedukation in der Pubertätszeit für die Erziehung unserer Schulkinder auf der Sekundarstufe ein Hindernis bedeutet, braucht wohl nicht ausgeführt zu werden.

Es gibt keine Epoche der menschlichen Jugend, die sich für eine günstigere Beeinflussung darböte als das Sekundarschulalter. Das Kind fühlt sich unverstanden, es wird irre an sich selbst und an der Umwelt und braucht, gleichsam als Gegengewicht gegen die disharmonische Eigenart seines Entwicklungsstadiums, eine verständige Persönlichkeit. Diese kann für die spätere definitive Prägung des Charakters von entscheidender Bedeutung sein.

*

Die besten Voraussetzungen für ein festumrissenes Bildungsziel, für die Ausbildung sämtlicher Anlagen, für das notwendige Vertrauensverhältnis und die fruchtbare Atmosphäre bildet die weltanschaulich einheitliche Schule. Deren Fülle und Möglichkeiten bleiben leider vielfach verkannt, wohl nicht zuletzt deswegen, weil man sich über das Bild des vollkommenen Menschen falsche Begriffe macht und trotz Psychoanalyse sein Wesen noch nicht kennt. Müssen wir uns von weltanschaulich anders Denkenden belehren lassen, die als Visitatoren katholischer Schulen in der Diaspora unserer christlichen Erziehungsarbeit unverhohlenen Lob und Anerkennung zollen?

Das Schönheitserlebnis in der Mädchensekundarschule

Sr. P. M. Kälin, Menzingen

Wir kennen noch die alten Schulhäuser aus dem 19. Jahrhundert: der schmucklose Kasten mit den

weißgetünchten Wänden – ein Bauwerk, das das Herz des jungen Menschen ganz übersah. Da der Erzieher heute die ganze Person erfassen will, ist es ihm innerstes Bedürfnis, dem Zögling auch die Quellen der Freude am Schönen zu erschließen.

I. Warum Erziehung zur Freude am Schönen?

Es war ein mühevolleres Dasein, das die ersten Bewohner unseres Landes in den Höhlen der Berge fristeten. Aber neben den Zeugnissen des Kampfes um die Existenz bewundert der Forscher an den Wänden und Werkzeugen die Fähigkeit, das Gesehene kunstvoll zu gestalten. Freude am Schönen ist also Urbedürfnis des Menschen. Und weil es Urbedürfnis ist, bewirkt seine Befriedigung auch Bereicherung anderer seelischer Bezirke. Wir alle erleben es auf einem Sonntagsspaziergang, wie Freude an der Schönheit der Natur Brücken baut über die Schatten unseres Lebens. Und mehr als dies: gemeinsames Erleben des Schönen schafft wertvolle Bindung unter Gleichgesinnten, die ihrerseits wieder den Alltag befruchtet. Wie reich sich diese Seite des Schönheitserlebnisses im Kreise der Familie auswirkt, ist nicht abzusehen. – Eine letzte Brücke schlägt es in den Gurten und Graten unserer Kathedralen: die Brücke zu Gott.

Da wir den Wert der ästhetischen Erziehung bemessen, vergegenwärtigen wir uns auch, daß Schönheitsgestaltung Kulturspiegel ist. Wie herrlich offenbart sich der menschliche Geist in der himmelbezwingenden Pracht des Barock, in der Gemessenheit der Romanik, in der Harmonie eines griechischen Tempels! Und wir Moderne freuen uns, daß unser Jahrhundert endlich die Fesseln einer traditionellen Entwicklung zerbricht und einer neuen Selbstaussprache des Geistes freie Bahn läßt.

II. Wie zur Freude am Schönen erziehen?

1. Schon Goethe sah in der *Natur* die große Lehrmeisterin der Kunst. Es kann uns im Kleinen nicht anders ergehen. Schulzimmerstaub beenzt das Herz, ein Blick durchs Fenster befreit. Wohl uns, wenn er auf übersonnene Wiesen und blumige Gärten fällt oder wenn doch wenigstens das Spiel der Wolken den Ausblick tausendmal neu gestaltet. Natürlich müssen wir den Schüler erst sehen lehren. Warum nicht den Unterricht eine ehrfürchtige Minute lang unterbrechen, wenn die Wintersonne

hinter dem Berggrat aufgeht? In einer Stundenpause am Fenster freuen wir uns gemeinsam an der Blütenfülle jenes Birnbaumes und an den goldenen Sonnen des Löwenzahns. – Eine naturgeschichtliche Exkursion erreicht ihren vollen Erlebniswert erst dann, wenn das wissenschaftliche Studium ergänzt wird durch den Genuß an der Schönheit des Farbenspiels, an der Stille des Waldes, am Plätschern der Welle. Ein solcher Gang kann gerade dem Sekundarschulmädchen zum unvergeßlichen Erlebnis werden. Es hat jene Reife erreicht, die es fähig macht, zum erstenmal einer sinnlich-geistigen Schönheit ganz tief innezuwerden. Es mag nach Jahrzehnten den gleichen Weg gehen in dankbarer Erinnerung an jenes erste Erwachen, das gerufen und behütet war vom seelischen Reichtum seines Erziehers. In diesem Erleben ist seine jugendliche Seele resonanzfähig geworden, um in einer folgenden Schulstunde mitzuschwingen in den Rhythmen eines lyrischen Naturgedichtes. Damit geht ihm eine neue Schönheit auf, die Stimmungsdichtung.

2. Den Sinn für das Schöne zu bilden, schenkt uns das *Klassenzimmer* reichlich Gelegenheit. Seine Pflege ist nicht nur Sache der Lehrerin. Es ist *unser* Zimmer, in dem wir uns wohl und heimisch fühlen wollen. Darum trägt jedes das Seinige dazu bei. Da ist vorerst die Pflege der Ordnung. Das Mädchen kann seinen Platz rein halten, weil die Lehrerin Noten macht oder aber – aus Freude am Schönen. Gewiß verlangt diese Ordnungspflege den ständigen Kleinkampf gegen die Bequemlichkeit. Aber wo die Ausstattung des Raumes zur Herzensangelegenheit der Schule wird, ist er gewiß leichter zu führen. Die Lehrerin kann ihr Bildmaterial einer verantwortlichen Gruppe zur Verfügung stellen, die für einen geschmackvollen und zeitgemäßen Wechsel im Wandschmuck sorgt. Mit wieviel Eifer statten Mädchen den Schaukasten aus! Eine fordernde Kritik der Klasse lobt Geschmack und Originalität, macht aber auch auf Verstöße aufmerksam. Das Blumeneinstellen ist eine Kunst, der eine unserer Lebenskund- oder Haushaltstunden gilt. Mit Freude lehrt ein Mädchen die gespannt beobachtenden Kameradinnen, wie man aus Moos und Bergblümchen eine Wiese in die flache Schale setzt oder im Advent ein Kerzenarrangement zusammenfügt.

3. *Die Zeichnungsstunde* ist die Stunde der Freude am

Schönen. Der moderne Unterricht weckt viel mehr als der frühere die Freude am eigenen Gestalten. Damit teilt er die Auffassung moderner Kunst überhaupt, die nicht Kopie, sondern Neuschöpfung sein will. Der Schüler gestaltet schöpferisch in der ästhetischen Aufteilung der Fläche, in der freien Wahl der Formen und der Farbharmonie. Das Bewußtsein, schöpferisch tätig zu sein, löst viel mehr Freude aus als das schwierige Bemühen um naturgetreue Wiedergabe, die im allgemeinen einer obern Stufe vorbehalten sein wird. Freude aber weckt Mut, die so entscheidende Kraft in der Förderung der Gestaltungsfähigkeit.

Heute stehen dem Zeichenlehrer viel mehr technische Möglichkeiten offen als einst. Wir denken an die Neocolor-Farbstifte, an die Mosaikarbeiten mit Kartoffeldruck oder Farbpapier, an die Erstellung von Transparenten. Wie groß ist die Freude der Schülerin, wenn sie ihr «Meisterwerk» im Namenstagswinkel des Schulzimmers oder gar in der Weihnachtsstube daheim aufhängen darf! Jetzt verläßt der Zeichenunterricht die engen Grenzen des Schulhauses. Er steht im Dienste der schönen Heimgestaltung und hat darum seinen eigenen Reiz. Die Schülerinnen basteln Hängeväschchen aus Bast oder Peddigrohr. Sie schablonieren ihre Entwürfe auf Tischkärtchen für den Muttertag, sie erlernen die Spritztechnik auf Papier und Glas, sie entwerfen Handarbeitsmuster und üben sich im Scherenschnitt oder wagen sich mit tausend Freuden ans Modellieren. Im Adventswinkel der Klasse hängt die selbstgebastelte Ampel oder der aus Draht geformte Kerzenständer, auf dem Namenstags Tisch einer Kameradin fehlt nie ein kleines Meisterwerk aus Künstlerhand. Die kunstgewerblichen Versuche werden zum lustbetonten Wett-eifer und schenken Freude in Klasse und Familie. – Im eigenen Gestalten mit ganz einfachen Mitteln lernt das Mädchen am besten Kitsch und Geschmack unterscheiden. Sein Zimmer wird ein be-redtes Zeugnis dafür ablegen.

4. Außerhalb des Zeichenunterrichtes pflegt das *Aufsatzheft* den ästhetischen Sinn durch Sorgfalt in Schrift und Darstellung. Mit wieviel Freude illustrieren die guten Zeichnerinnen ihre Ausführungen! Hier geht die Sonne am ersten Tag des Schulspazierganges unter, dort regnen graue Wolken in die Erzählung hinein, und am Ende trägt das erschöpfte Gritli in jeder Hand einen «bösen»

Schuh heimwärts. Vielleicht stimmen die Proportionen nicht immer, aber darf denn ein Schülerheft nicht auch Versuchen Raum geben?

5. Die Fragen des Geschmackes beschäftigen die Frau und das Jungmädchen zu allermeist in einer ganz anderen Form als den bisher genannten: als Anpassung an die *Mode*. Wenn nicht eine verkehrte Erziehung schon dem Mädchen der Primarschule das Bedürfnis zu gefallen aufdrängt, wird es kaum ein größeres Ausmaß annehmen. Anders in der Pubertät. Jetzt erprobt es vor dem Spiegel die aparteste Frisur, jetzt sind lackierte Fingernägel «Beweis» für die gewonnene Reife, der Kostenpunkt des Nylonstrumpfes wird zum Problem und die Wertschätzung der Lehrerin proportional zu deren Eleganz. Wie stellt sich die Schule zu dieser Entwicklung? Ignoriert sie, was dem Mädchen wichtiger ist als *Participe passé* und Ohmsches Gesetz? Oder führt sie den Kampf rein negativ als bloße Kriegsansage? Es ist einleuchtend, daß dies nicht der richtige Weg ist. Ablehnung ruft der Defensivhaltung und verschließt Tore auch guten Anregungen gegenüber. Die weltliche Lehrerin löst das Problem am leichtesten durch ihr eigenes Vorbild. Ihre Schönheitspflege ist chic, gediegen, in den Rahmen der örtlichen Verhältnisse sich fügend. Von ihr lernt das Jungmädchen, daß Sauberkeit von den Fingernägeln bis zum Schuhabsatz, Ordnung vom Haar bis zum Mantelfutter erste Voraussetzung für wirkliche Eleganz ist. Es lernt, daß guter Schnitt und Farbharmonie wichtiger sind als billiger Schmuck und geschmacklose *Décolletés*. Es freut sich am Lob der Lehrerin über den selbstgestrickten Pullover und die originelle Schürze – vielleicht noch um so mehr, wenn es von klösterlicher Seite kommt. Es fühlt, daß sein Schönheitsproblem auch von der Lehrerin im Ordensgewand erfaßt wird.

6. Eine letzte Möglichkeit der Erziehung zur Freude am Schönen ist der *Kunstgeschichtsunterricht*. Im zweiten Schuljahr tritt er als Bildbetrachtung und als Heimatkunde auf. Die Schulfunkkommission hat das große Verdienst, den Schulen hochwertiges Bildmaterial zu billigsten Preisen, begleitet von aufschlußreichen Besprechungen in Zeitschrift und Sendung, zu verschaffen. Ausgezeichnete Reproduktionen bedeutender Kunstwerke bietet auch der «Kunstkreis», Luzern — erstklassige Wandbilder

(48 × 60 cm) für nur je Fr. 5.50! Die Kunstgeschichte als Heimatkunde ist von den örtlichen Verhältnissen abhängig. An der Pfarrkirche vielleicht lernt das Mädchen die Grundelemente der Bau- und Stilkunde kennen. (Siehe Schulfunk Mai 1954 und September 1955.) Museen zeigen ihm Werke alter Meister, und es ist manchmal erstaunlich, wie reich Schülervorträge als Ergebnis von Besichtigungen durch die ganze Klasse oder einzelner Interessenten ausfallen können, besonders wenn Auge und Verständnis durch vorausgehende Bildbetrachtungen in der Klasse geschult werden. Für den eigentlichen Kunstgeschichtsunterricht kommt erst das dritte Schuljahr in Frage, da die Mädchen vorher noch zu unreif sind für den geistigen Gehalt eines Werkes. Manche Lehrkräfte werden es vorziehen, das Schaffen einzelner Künstler eingehend zu studieren. Andere geben einen Querschnitt durch die wichtigsten Epochen. Sicher lohnt sich auch eine Einführung in die ganz neuen Auffassungsweisen der Moderne, da sich der junge Mensch doch ständig damit wird auseinandersetzen müssen und ohne Anleitung einem schwer löslichen Problem gegenübersteht. Erste Anforderung an den Kunstgeschichtsunterricht ist es, daß der Schüler den Gehalt des Kunstwerkes erlebe. Erst an zweiter Stelle kommt die Fähigkeit, seine Eindrücke und Erkenntnisse sprachlich zu formulieren. Dies wird für den mittelmäßigen Schüler immer eine große Schwierigkeit sein, und es wäre schade, der Weihe der Kunstgeschichtsstunde durch diese Hemmung Einbuße zu tun. – Der Lehrer wird schwer haben, das Bildmaterial in großer, farbiger Ausführung zu beschaffen. Der preiswerte «Bilderatlas zur Kulturgeschichte» (Verlag Sauerländer) mit vorzüglichem Text ist einfarbig gehalten. Es existieren hingegen vorzügliche farbige Dias. Es fehlt noch das geeignete Kunstgeschichtsbuch für diese Stufe. So kommen wir um Schülernotizen oder Vervielfältigungen durch den Lehrer nicht herum. Eine schöne Frucht des Unterrichtes ist die Sammelmappe der Schüler, die sie oft mit erstaunlichem Kunstverständnis und Entdeckergeist, ja um den Preis persönlicher Opfer, führen und oft noch nach Jahren weiter ergänzen.

Wir stehen heute in einer Umbruchszeit kunstgewerblichen und künstlerischen Schaffens. Der Frau fällt die Aufgabe zu, den neuen Geist für den Alltag fruchtbar werden zu lassen in der Gestaltung

des Heimes und in der Erziehung der Kinder. Die bewußte Pflege der Freude am Schönen durch die Schule will das Mädchen auf diese Aufgabe vorbereiten. Sie will ihm zugleich das Gegengewicht bieten zu einer sensationshungrigen, sinnlich gerichteten Erlebniswelt durch die Vermittlung ansprechender, geistiger Werte.

Das demokratische Prinzip in der Klasse

Aus dem Leben einer Klasse

Albert Dommann, Luzern

«Eine Kompanie Soldaten, wie viel Leid und Freud ist das!» Wie gut läßt sich doch dieses vielgesungene Soldatenlied auch in das Leben eines Lehrers übertragen: «Eine Klasse, wie viel Leid und Freud ist das!» Es ist mit dem Schulbetrieb in jeder Klasse ganz unumgänglich gar manches verbunden, was Leid bringt. Aber glücklicherweise fehlen auch die Stunden der Freude im Leben keiner Klasse. Daß aber beides, Leid und

Bild 1

